

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Rangenberg, Falken, Rangenschorsdorf, Meinsdorf, Küttengrund zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pf. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrablatt erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die Gekoppelte Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgezeichneten Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 22.

Fernsprecher Nr. 151.

Dienstag, den 13. September 1910.

Geschäftsstelle Bahnstr. 3.

37. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Die sächsische Landesversammlung der deutschsozialen Partei.

Im „Kaisergarten“ der alten Markgrafstadt Meißen trat am gestrigen Sonntag der Landesverband der deutschsozialen Partei im Königreich Sachsen zu seiner diesjährigen Tagung zusammen, die aus einer internen Beratung nur für Mitglieder der Partei und einer öffentlichen Versammlung bestand. In der geschlossenen Beratung, die vom Schriftleiter Hammer-Weitz geleitet wurde, waren Vertrauensmänner aus allen Teilen des Landes zugegen. Sie erstatteten über die Parteiverhältnisse in ihren Bezirken Bericht, dem zu entnehmen war, daß überall sich ein erfreuliches Anwachsen der Mitgliederzahl bemerkbar macht und daß das abgelaufene Geschäftsjahr als befriedigend bezeichnet werden kann. Man trat dann in die Besprechung der bevorstehenden Arbeiten ein, zu denen auch die Anberaumung von öffentlichen Versammlungen gehört. Eine besonders eingehende Besprechung wurde dem Verhältnis zu den übrigen Parteien und den Vorbereitungen für die kommenden Reichstagswahlen gewidmet. Für den Parteitag in Kassel, dessen Programm man eingehend durchsprach, wurde der Versammlungsleiter als Abgeordneter gewählt. Die öffentliche Versammlung, die nachmittags in demselben Lokale abgehalten wurde, war recht besucht. Schriftleiter Hammer-Weitz eröffnete sie mit einer Begrüßung der Erschienenen, worauf Reichstagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Lattmann über „Ziele und Grundlagen einer gesunden Wirtschafts- und Sozialpolitik“ sprach. Der Redner legte dar, daß das Thema gleichbedeutend sei mit dem Programm der deutschsozialen Partei. Die erste Voraussetzung für eine gesunde Wirtschafts- und Sozialpolitik sei die Stärke unseres Reiches nach außen, die zweite Voraussetzung die geordneten Reichsfinanzen. Hierin liege Deutschlands Schwergewicht gegenüber dem Ausland, das Deutschland so lange fürchte, so lange es stark nach außen und im Innern sei. Im besonderen wandte der Redner sich dann den Vorgängen bei dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform zu, wobei er in scharfer Weise das Verhalten der Liberalen kritisierte. Den

jenigen Parteien, die bei dem Zustandekommen positiv mitarbeiteten, würdigen große Vorwürfe gemacht; das komme aber daher, daß unser Volk noch nicht genügend staatsbürgerlich erzogen sei, daß ihm vielfach noch das Gefühl der Pflichterfüllung gegenüber dem Reiche abgehe. Genau so zu verurteilen sei die Verheerung zwischen Industrie und Landwirtschaft. Beide Erwerbszweige seien die festen Stützen unserer Volkswirtschaft, beide hätten die gleiche Bedeutung für unser Volk und darum müßte beiden gleich weitgehender Schutz zuteil werden. Weiter beschäftigte sich der Redner mit der Kolonialpolitik, der Handwerker-, Beamten-, Privatbeamten- und Arbeiterfrage, und zum Schluß mit der Frage des Antisemitismus. Sodann sprach der preußische Landtagsabgeordnete v. Levetzky-Belbed über „Hansabund und Bauernbund“. Der Redner verbreitete sich über die Zwecke und Ziele dieser beiden Vereinigungen, wobei er in scharfen Worten die Gegensätze des Bauernbundes zum Bund der Landwirte und die Stellungnahme des Hansabundes zu beiden kritisierte. Die wahre Absicht des Hansabundes bestehe darin, nun auch den Mittelstand und das Kleinergewerbe von den Großbäuren abhängig zu machen, wie dies in der Hauptsache schon mit dem Großgewerbe und der Industrie geschehen sei. Insgesamt stellte der ganze Vortrag eine einzige Polemik gegen Bauernbund und Hansabund dar. Die Debatte, die sich an beide Vorträge anschloß, war recht lebhafter und ausgiebiger Art. Es nahmen an ihr u. a. Generalsekretär Kunze vom konservativen Landesverein und Parteisekretär Dr. Briff vom nationalliberalen deutschen Reichsverein zu Dresden teil. Erst in den Abendstunden erreichte die Versammlung ihr Ende.

Das Kaisermanöver

wurde bereits am Morgen des Sonnabends, des dritten Gesehtages, beendet, da kein Zweifel mehr darüber bestehen konnte, daß der Angriff der blauen Partei abgeschlagen war, die rote Armee dagegen so geschickt operiert hatte, daß Blau in die gefährlichste Stellung geraten war. Der Kaiser als Oberbefehlshaber entschied den Kampf somit zugunsten Rot's. Die Manöververluste wurden in diesem Jahre praktisch dargestellt. Ueberall sah man sie auf den Fel-

dern, in den Chausseegräben herumliegen, Offiziere, Mannschaften, Pferde. Die Geschütze waren umgekehrt, die Gewehre zusammengeheftet. Klagen über zu viele Schützenlinien gab es in diesem Kaisermanöver nicht. Für die Reserven der Truppen waren richtige, höhlenartige in die Erde eingegrabene und abgestufte Unterstände geschaffen worden, wie sie mit größtem Erfolg in der Schlacht bei Mulden angewandt worden waren. — Der Kaiser richtete an den Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen eine Kabinettsordre, in der er ihn beauftragte, der Bevölkerung für den warmherzigen Empfang, der der kaiserlichen Familie bereitet wurde, seinen tiefempfundenen Dank auszusprechen, gleichzeitig dem Teil der Bevölkerung noch seiner besonderen Anerkennung zu versichern, der trotz der recht erheblichen Einquartierungslast die Leistungen der Truppen während der Manöver durch eine gute Aufnahme hat wirksam unterstützen helfen. — Der Kaiser hat sich nach Beendigung der Manöver nach Jagdschloß Baitz begeben, wo er in den Oberförstereien Kaminanten und Pannellings bis Mittwoch auf Eichwald jagen wird.

Ueber das Programm für die Reise des deutschen Kronprinzen nach Ostasien

wurde nach den bisherigen Anordnungen, vorbehaltlich näherer Regelung der Einzelheiten, folgendes festgesetzt: Der Kronprinz wird nach der mit einem Aufenthalt in Ceylon verbundenen Seefahrt am 14. Dezember 1910 in Bombay eintreffen. Es folgt ein Besuch Indiens, wofür ein Zeitraum von einigen Wochen zur Verfügung steht. Wie sich der Besuch in Indien im einzelnen gestalten wird, bedarf noch näherer Bestimmung. Spätestens mit dem 14. Februar wird der Kronprinz von Kalkutta aus die Weiterreise nach Bangkok antreten. Unterwegs ist ein Aufenthalt in Singapur vorgesehen. Von Siam aus kommt noch ein Ausflug nach Java in Frage. In diesem Falle würde der Kronprinz von Java aus Mitte März in Hongkong eintreffen und von dort aus nach Canton und nachher nach Schanghai fahren. Daran würde ein mehrtägiger Besuch Kiautschou sich anschließen. Die Ankunft des Kronprinzen in Peking ist für den 10. April, diejenige in Tokio um den 25. April geplant. Anfang Mai könnte

dann die Rückreise über Sibirien angetreten werden.

Keine Wahlparole des Reichskanzlers.

Gegenüber der von uns in voriger Nummer veröffentlichten Meldung der „Frf. Ztg.“, die Wahlparole des Reichskanzlers sei der Sammlungsruuf an die „schwarz-blaue Mehrheit“ und Nationalliberalen zum Kampf für die Schutzpolitik und für die gefährdete nationale Arbeit, läßt v. Bethmann Hollweg durch die „Köln. Ztg.“ erklären, daß er bisher überhaupt keine Wahlparole ausgegeben habe, auch nicht in vertraulichen Gesprächen. Dahingegen sagt die „Frankf. Ztg.“, sie halte ihre Informationen für authentisch; eine Ansicht, die nach dem Vorstehenden sich doch wohl nicht aufrecht erhalten läßt. Den Standpunkt des leitenden Staatsmannes in dieser Frage legt die „Köln. Ztg.“ wie folgt dar: Der Kanzler hat keinen Anlaß, eine Wahlparole jetzt schon aufzustellen; wenn dies geschehen sollte, würde er sich doch vorher mit seinen Ministerkollegen und den parlamentarischen Persönlichkeiten besprechen. Ferner ist ja allerdings bekannt, daß Herr von Bethmann das Heil für die zukünftige Entwicklung in einer Einigung der bürgerlichen Parteien erblickt; es ist aber nicht anzunehmen, daß er als erste Wahlparole die Verteidigung der Schutzpolitik auf die Fahne schreibe. Die Mitteilung der „Frf. Ztg.“ ist schon dadurch fragwürdig, daß ihr nur die Wiedergabe eines vertraulichen Gesprächs beigegeben wird.

Der 16. Alldeutsche Verbandstag

ist zu seiner Jahresversammlung in Karlsruhe vereinigt. Von bekannten alldeutschen Politikern sind die Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg und General v. Liebert, Major von Stöfel, Generalmajor Reim, Graf Reventlow u. a. zugegen. Nach einer Erörterung über die freundschaftliche Gestaltung der Lage des Deutschen in Ungarn sprach Rechtsanwält Dr. Stadel-Dresden über „Die völkischen Gefahren der Reichsversicherungsordnung“. Redner führte aus, daß infolge der gewaltigen Entwicklung unserer Industrie in Deutschland mehr ausländische Arbeiter tätig sind als in irgend einem anderen Lande. Die große Zahl der ausländischen Arbeiter ist nicht nur wegen der hohen Kriminalität dieser Leute, sondern hauptsächlich deshalb bedenklich, weil sie den Grund legt für die fort-

Geerteerd.

Novelle von E. Vehl.

(Nachdruck verboten.)

In den Dünen sieht die schwarze Geerteerd; das Haupt auf die Hand gestützt, schaut sie über das Wasser hin, oder beobachtet die Anderen. Als und an blickt sich eines der Mädchen nach einer Wuschel, glaubt auch wohl ein Stück Bernstein zu finden. Die Burschen räumen und einer der letzten singt den Ende eines Matrosenliedes in den Wind hinein.

Als die drei Dinnen auf's Neue dem Plag gegenüber sind, wo Geerteerd sitzt, sagt die Eine: Sie thut wieder besonders!

Weil sie die Reichste ist, wirft Anne hin, die kleinste und Besigloste unter ihnen.

Weerle, die hübscheste, hebt den blonden Kopf und schaut in der Richtung aus, von wo man gewöhnlich vom Dorfe her kommt, und senkt leise. Sie wartet auf Jemand.

Geert hat die rascheste Junge und fällt wieder ein: Edo kinnst geht Geerteerd nach.

Die Burschen sind, das Stehenbleiben der Mädchen für eine Abköchlichkeit haltend, näher gekommen.

Das Duwe, der mit einem englischen Schiff schon in West- und Ostindien gewesen ist, ruft ihnen zu: Welt wohl zum Abend noch nach der blauen Balge! Habt's so eilig!

Nein! sagt Anne ehrlich und streicht über ihre Schürze.

Geert guckt verstoßen Edo an, der eine gleichgültige Miene zu dem Spas des Andern macht, und sagt: Geht sich besser in Gemeinschaft.

Dann gehen sie den Weg fort.

Geerteerd hat verwirrten Dinnen-Hafer gepflüht, zerstreut ihn wieder und spricht vor sich hin: Reich hält ihn — sie hat immer noch die Macht.

Da taucht hinter ihr die Gestalt eines Mannes

auf, der schlant ist und eine Art von Uniform trägt. Es ist der Leuchtturmwächter, einer der wenigen Fremden, die auf der Insel wohnen von Amtswegen.

Geerteerd hat — sagt er, guten Abend! Sie muß seine Stimme kennen, macht nur eine halbe Wendung mit dem Kopf und entsagt gleichgültig: Guten Abend auch. Er ist dunkelhaarig und schwarzäugig, wie sie, und hat ein munteres Lachen: Siehst Du, daß ich gefehrig bin — und es geht flott mit dem Dingen.

Sie kauft wieder an dem Hafer und läßt dann den Sand durch die Fingerringe laufen. Wer hierher kommt, thut gut, sich nach dem zu richten, was unsere Art ist. Wir wohnen keinen Fremden — Aber man schilt uns, sagt der Leuchtturmwächter mit einem leisen Seufzer, und da giebt's keine Widerrede. Bin nun schon drei Monate hier — es ist hier einfarmer, wie auf einem Kreuzschiff.

Das Mädchen giebt keine Antwort, aber der Fremde muß auch schon ihre Art kennen und fährt fort: Heut habe ich einen freien Tag. Ist nun freilich auch nicht viel damit anzufangen. Die Gäste sind fort — unter dem gab's noch ab und an einen barmherzigen Menschen, der ein Wort redete und von dem ich meinen Namen hörte. Hatte es schier vergehen, daß der Fritz West ist.

Sie kommen ja auch hinauf nach der Laterne, sagt Geerteerd.

Das ist noch das Beste. Da bleibt sie und da Einer ein Stündchen bei mir sitzen und guckt durch den Kiefer auf's Meer. — Das macht ihnen Spaß, weil es neu ist für sie.

Alle fremden Menschen sind neugierig, bemerkt das Mädchen.

Der Wächter fühlt sich nicht davon betroffen. Er wirft seine Mütze auf den Boden und glättet sein dunkles Haar. Er liebt es, zu gefallen, und meint, er kann den Kampf mit den Schiffen aufnehmen.

Bist Du nie von der Insel gekommen, Geerteerd? fragte er.

Was soll's ich wo anders?

Er nun, die Welt ist weit, meint er gutmütig. Sie wirst den Kopf zurück. So weit, wie unsere Mannsleute kommen, kann ich nicht gehn —

Ja, Eure Theerjaden! lacht er, die sehen freilich die halbe Erde. Aber auf dem Festlande giebt's schöne Städte.

Ich mag nur sein, wo ich das Meer hören und sehen kann.

Ist ja freilich auch schön, giebt er zu, um ihren Jörn nicht zu erregen, denn es flimmert eigen in ihren Augen. Wenn sie bestig ist, geht ein Schein davon aus, der Fritz West an's Meerleuchten gemahnt. Er hat es einmal gesehen — und gerade ihre spröde Art ist's, die ihn reizt. Verlangt Dich's nie, was anderes zu sehen.

Unsere Mannsleute erzählen genug.

Er guckt sie erstaunt an — ihm sind nie solche schwermütige Gesellen und so unlustige Mädchen begegnet, wie hier auf der gelben Scholle. Sie müssen das Stummsein den Fischen abgeguckt haben, meint er. Und in Geerteerd's Augen sind das noch redselige Erzähler.

So — so! sagt er. Auf seiner Leuchtturmhöhe ist er an's Denken gewöhnt worden — es kommt ihm wie ein sonderbarer Contrast vor, hier die Menschen abgeschlossen von Allen und ihre Phantasie doch be-

lebt mit den Bildern fernere, bunter Länder, welche die Schiffer sehen und von denen sie bunte Dinge, das seltsam geformte Porzellan mit den wunderlichen Trachten und grellschimmernde Seidenstoffe und Kästen mit bezopften japanischen Gestalten bemalt, mitbringen.

Dein Vater ist weit herum gewesen, Geerteerd?

Ist kein Ort, wohin ein Schiff kann, den er nicht gesehen hat.

Da weiß er freilich mehr von der Welt als ich.

Sie blickt träumerisch vor sich hin.

Er hat in Spanien dabei getanden, wie ein

Mädchen den Burschen, der ihm untreu geworden ist, mitten in's Herz gestoßen hat.

Su! macht er und schüttelt sich leicht. So wird geh't bei uns nicht zu —

Das rothe Blut, sagt Geerteerd, ist meinem Vater über die Hand geirrt.

Nein, so wird sind unsere Mädchen nicht, wiederholt Fritz West, und hier auf der Insel giebt's erst recht solche nicht. Und das ist gut, Geerteerd — was?

Ihre Augen leuchten, es steigt ein Lächeln um ihren Mund, und wie für sich allein spricht sie:

Weil er untreu gewesen ist und eine Andere genommen hat.

Fritz West schaut nach einer Möbe und mißt, durch die hohle Hand blickend, ob sie schußgerecht kommt.

Er giebt es auf, das Thema länger zu verfolgen, weiß er doch, daß der Inselaner nichts so sehr liebt, als den schmalen, gelben Sandstreifen, daß er's oft ein „armes Eiland“ nennt, nur in der Abicht, damit ihm widersprochen wird. Wie die Männer, sind die Weiber. Die letzteren bilden die Mehrzahl, das selbe Meer, ohne dessen Anblick sie nicht leben zu können verneinen, macht sie freilich zu Wittwen und Waisen — das nehmen sie mit großer Gelassenheit, als unabänderlich.

An einem Tage, wie heute, fährt der staltliche junge Mann fort, weißt Du, was ich da thue?

Sie schüttelt den Kopf mit einer Miene, aus der er lesen kann, daß ihr Alles, was er beginnt, gleichgültig ist. Aber seine Selbstgefälligkeit täuscht ihn und läßt ihm auch das Nein, welches sie hinzu legt, nicht so hart in die Ohren klingen. Er beugt sich ein wenig herüber. Da suche ich so lange, bis ich die Geerteerd finde. — Ist oft nicht leicht, und so muß ich den Mantel mit einer Frage beschlagen. Gut, daß der immer bei seiner hölzernen Liebsten zu finden ist — komme eben auch daher.

(Fortsetzung folgt.)